

Quer durch das ganze Buch zeigen die exemplarisch herausgegriffenen, aber auch alle anderen Aufsätze eine große Bandbreite in den Fragestellungen, eine beachtliche Vielfalt in den Zugängen und eine relative Variationsbreite der methodischen Ansätze. Nun fehlen noch einige Beobachtungen und technische Notizen zum gesamten Band:

(1) Unvermeidlich ist es im Gesamtduktus eines solchen Werkes, dass im Vergleich der Einzelbeiträge durch eine mitunter nur durchscheinende, manchmal auch ganz offensichtliche Verschiedenartigkeit in Entstehung und Werdegang ein gewisses Gefälle entsteht. Es hält sich im gegenständlichen Fall in einem guten und erträglichen Rahmen, unbeschadet ganz weniger möglicherweise vermeidbarer Abstürze.

(2) Bei einem derartig umfangreichen Werk mit Dreiteilung des Gesamtinhalts würde man sich zu Beginn des jeweiligen Hautteils (I. bis III.) eine optische Zäsur erwarten, etwa durch ein Zwischenblatt mit der Überschrift des Teils.

(3) Die unschöne und unpraktische Art, Fußnoten auf die nächste Seite hinüberzuziehen und dort durch Linien in Vollbreite der Seite vom Textkörper zu trennen, ist zwar durch PC-Schreibprogramme oft vorgegeben, kann durch einen kundigen Satzbearbeiter aber für gewöhnlich ausgeglichen werden.

(4) Die S. 615–683 enthalten reichliche und verdienstvolle Verzeichnisse: die Bibliographie Reiner Kaczynskis, das Verzeichnis der von ihm betreuten Dissertationen und Habilitationsschriften, das mehr als ausführliche Abkürzungsverzeichnis, brauchbare Namens- und Sachregister, sowie ein Mitarbeiterverzeichnis. Zwar ist in Sammelbänden ein gemeinsames Gesamtliteraturverzeichnis für alle Beiträge höchst selten, im konkreten Fall wäre es hilfreich: aufgrund der konzentrierten Gesamtthematik überschneidet sich wichtiges

Quellen- und Literaturmaterial der Beiträge und würde in überschaubarer Konzentration als Kernliteratur „mit einem Blick“ ersichtlich. Das sorgfältige Abkürzungsverzeichnis sowie die ausführlichen Register kompensieren dieses Anliegen nur bis zu einem gewissen Grad.

(5) Alles in allem: diese Andeutungen (1) bis (4) sind einige wenige, zumeist auch nur äußerliche „Marginalien“: in ihrem Gewicht der Erwähnung kaum wert. Sie können dem hervorragenden Gesamteindruck des Werkes nichts anhaben! Der umfangreiche und gelungene Sammelband zu Ehren Reiner Kaczynskis ist zu einem liturgiewissenschaftlichen Markstein und einem guten Ausgangspunkt für weitere Forschungen geraten, der in Zukunft bei ähnlichen Thematiken nicht umgangen werden kann.

Den Herausgebern und Autoren ist dafür zu danken. Zu Recht findet der Band auch seinen Platz in der angesehenen Reihe der „Studien zur Pastoralliturgie“.

Andreas Redtenbacher CanReg

H.-Ch. SERAPHIM, Thesen zur Gastbereitschaft. In: KuD 50 (2004) 201–207.

Die knappe Kürze des hier zu rezensierenden Beitrags aus dem bei Vandenhoeck & Ruprecht erscheinenden ev. Periodikum *Kerygma und Dogma. Zeitschrift für theologische Forschung und Lehre* kontrastiert stark zu seinem Gewicht und Gehalt. In insgesamt 10 prägnanten Thesen gibt Seraphim gut abgesichert durch Quellen und Literaturreferenz – auch aus dem wichtigeren Schrifttum katholischer Theologen der jüngsten Zeit – einen dogmatisch, ökumenisch und liturgiewissenschaftlich gut begründeten und in jeder Hinsicht verantwortbaren Hinweis, der wohl zu bedenken wäre.

Er setzt an (These 1) bei der „Handregel“ zur eucharistischen Gastbereitschaft des

Wiener Erzbischofs Kardinal Christoph Schönborn, in der dieser – hierin mit Kardinal Walter Kasper übereinstimmend – sagt: ein Christ, der „Amen“ zum Eucharistiegebet der kath. Kirche sprechen kann, sei zur Kommunion willkommen. In eindrucksvoller Zeichenhaftigkeit geschah genau dies jüngst unter den Augen der Weltöffentlichkeit, als Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. an Roger Schütz, dem 90-jährigen bekannten Prior der Communauté von Taizé, anlässlich der liturgischen Feiern zum Pontifikatswechsel die Kommunion reichte: auch die Praxis der Kirche legitimiert somit den Ansatz, von dem Seraphim hier seinen Ausgang nimmt. In präziser Zusammenfassung gelingt es dem Verfasser sodann mit einem einzigen Satz, die wechselseitige Verengung des Eucharistieverständnisses der reformatorischen Kontroverse auf den Punkt zu bringen, um (als Ergebnis des ÖAK = „Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“) für heute festzuhalten, dass die Messopferkontroverse des 16. Jh. durch die beiderseitige Erkenntnis des anamnetischen Charakters der Eucharistiefeier als überwunden anzusehen ist. Das Eucharistiegebet ist ja weit mehr, als bloßer „decor sacramenti“ (so in Anm. 3), eine von beiden Seiten heute anerkannte Wirklichkeit. In These 4 (202f) heißt es dann: „Umstritten ist jedoch, ob die amtlichen römisch-katholischen Hochgebete nach dem II. Vatikanischen Konzil diesem Ergebnis entsprechen“; die Hochgebete III und IV ließen sich in ihrem Wortlaut hinsichtlich der Opferterminologie einseitig so interpretieren, wie genau Luther dies – seinerseits verengt – am katholischen Messopferverständnis von damals kritisiert hatte. Knapp wird auch auf eine diesbezügliche Diskussion zwischen M. Stuflesser einerseits und H.-J. Schulz, R. Meßner und H.-C. Seraphim andererseits eingegangen und in diesem Zusammenhang der „neutestamentliche Hintergrund“ eingemahnt,

wonach der Wiederholungsbefehl „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ sich auf das „Sprechen der Eucharistie“, des Lobpreises für Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi an den Vater über die Gaben – dies zugleich als das Urbekenntnis der Christenheit – bezieht. Eine Darbringung der „consecrata“ durch die Kirche an Gott, betont der Autor, ergibt sich weder aus dem NT, sie entspricht auch nicht der Theologie des Hebräerbriefes, nicht den Ergebnissen des ÖAK, noch der heutigen katholischen systematischen Theologie hinsichtlich des Opferbegriffes. Hier ausführlich unter Berufung auf H. Jorissen: die Kirche kann nicht das Opfer Jesu als ihre verdinglichte Gabe nochmals und oftmals opfern, sondern kann nur das ein für allemal dargebrachte Opfer Jesu mit Dank annehmen und sich durch Ihn selbst in seine Hingabe an den Vater mit hineinnehmen lassen: nicht *wir* bringen den Hohenpriester als Opfer vor Gott, sondern *Er*, Christus, nimmt uns in Seine Hingabe auf und bringt uns vor den Vater. Anders gesagt: nicht die Kirche opfert Christus, sondern Christus opfert die Kirche (204f, bes. Anm. 17).

Dennoch bleiben Christus und die Christen als Subjekte unvertauschbar, denn – im Hl. Geist – bringen sie sich durch die und mit der Hingabe Christi selber dar. Der Autor schließt mit einer Forderung in These 10: „Um den katholischen und apostolischen Charakter der römischen Hochgebete zu wahren, ist es notwendig, dass sie neu formuliert werden. Am einfachsten geschieht dies durch die Wiederherstellung der altkirchlich fast gängigen Struktur [. . .] es ist nicht einzusehen, warum das, was ein Jahrtausend oder länger in der Kirche gegolten hat, nicht geboten sein sollte, wenn es heute ökumenisch dienlich ist. Dadurch würden zweideutige Messopfervorstellungen klar vermieden und zugleich ein ökumenisches Zeichen gesetzt, das für die Orthodoxie und die Reformation gleichermaßen bedeutsam wäre. Das Hochgebet der

Basilius- oder der Hippolytliturgie könnte als Vorbild dienen. Darauf kann die Christenheit hoffentlich ohne Vorbehalte *Amen* sagen und sich gemeinsam am Tisch des Herrn versammeln“ (206f).

Eine präzisere, kürzere und zugleich annähernd vollständige Darstellung der kon-

troverstheologischen Messopferproblematik und daraus folgender ökumenisch-liturgischer Konsequenzen konnte der Rezensent bisher nicht finden.

Andreas Redtenbacher CanReg

Die EUROPÄISCHE KONFERENZ FÜR EVANGELISCHE KIRCHENMUSIK (EKEK),

das ist der europäische Zusammenschluss der protestantischen Kirchenmusikverbände und Institutionen, der sich mit dem Austausch von Informationen, Erfahrungen und Ergebnissen auf dem Gebiet der Musik in den evangelischen Kirchen befasst.

Die EKEK lädt herzlich ein zu den

11. Straßburger Gespräche

vom 22. bis zum 25. September 2005 in Straßburg

Die Straßburger Gespräche stehen in diesem Jahr unter dem Thema „Das Amt des Kirchenmusikers im 21. Jahrhundert“. Die Tagung will die unterschiedliche Stellung der Kirchenmusiker, sowie die Struktur, Bedeutung und Förderung der Kirchenmusik in einzelnen Ländern in Referaten und Gesprächsgruppen behandeln. Außerdem wird in Workshops musikalische Literatur des 21. Jahrhundert aus verschiedenen Ländern vorgestellt.

Weitere Informationen erhalten Sie beim EKEK-Sekretariat:

Ute Otte, Itzenbütteler Heuweg 92, D-21266 Jesteburg

e-mail: hans-herm.otte@t-online.de
